

Oberschlesischer Anzeiger.

Sonntagabend
den 25. August.

Siebenundvierzigster
Jahrgang.

Der Allgemeine Oberschlesische Anzeiger
erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch
und Sonnabend, und kostet vierteljährlich
15 Sgr. Einzelne Nummern sind für 1 Sgr.
zu haben.



Der Allgemeine Oberschlesische Anzeiger
empfiehlt sich zur Annahme jeglicher Art
von Inseraten und wird die dreigespaltene
Zeile oder deren Raum nur mit 1/2 Sgr.
berechnet.

Expedition: August Kessler's Buchhandlung in Ratibor am großen Ringe Nr. 5.

Nationalwirtschaft und Communismus.

(Von Leopold Arends.)

„Was haben wir zu thun, um zu einer geicherten glücklichen Existenz zu gelangen?“ Diese Frage beschäftigt jeden Einzelnen und jedes Volk. Letzteres überließ bisher freilich die Lösung dieser Aufgabe lieber denjenigen, welche seine Regierer waren. „Wollt Ihr dauernd unsere Herren sein, müßt Ihr auch dafür Sorge tragen, daß wir fortbestehen“, — das war der Grundsatz, an dem die Masse hielt, oder vielmehr jeder Einzelne in derselben, wenn irgend ein Interesse für das gemeinsame Wohl Aller in ihm angeregt wurde. Daher war er sich auch keiner andern Pflicht bewußt, als der, nur zu gehorchen. In letzter Zeit überkam jedoch das Volk der Gott des Selbstgefühls und mit diesem das unzählbare Verlangen nach einer Selbstständigkeit. Es wollte ein Wort mitsprechen und mitbeschließen, wo es die Befehle seiner Wohlfahrt galt und — sein Wille ist ihm als ein unverletzliches Recht endlich in einer konstitutionellen Verfassung zugestanden worden. Bis dahin also war dieses Ringen und Kämpfen ein rein politisches: es handelte sich zuerst einzig und allein darum, den rechten, geeigneten Boden für unsere Selbstsorge und theilweise für die eigene Verwaltung unserer gemeinsamen Staatsaufgaben zu gewinnen. Von nun aber wird, je nachdem man das Volk mehr oder weniger frei in seinem politischen Rechte sich bewegen läßt, eine größere oder geringere Theilnahme für die Hauptsache selbst, für die Herbeiführung besserer sozialer Zustände laut werden. Zu diesem Ende kann uns nichts mehr am Herzen liegen, als eine genaue Kenntniß alles dessen, was in andern Ländern bereits für einen solchen Zweck geschehen ist, und eine genaue Prüfung, in wie fern die bekannten Verbesserungsmethoden bei uns eine zweckmäßige Anwendung finden können; kurz, unser Hauptunterricht muß von nun an in der

Nationalwirtschaft (Nationalökonomie) bestehen. Aber nicht diese Wissenschaft allein, auch das Wissen von ihren Abarten müssen wir uns anzueignen suchen, damit wir nicht in dieselben verfallen. Eine solche Abart ist der Communismus oder die Gütergemeinschaft. Die Nationalwirtschafts-Lehre und die Lehre von der Gütergemeinschaft stimmen zwar in der guten Absicht überein, die Glückseligkeit im Staate für das ganze Volk zu begründen, in ihren Grundsätzen stehen sie aber so fremd einander gegenüber, wie Tag und Nacht. Die Nationalwirtschaft will nichts anderes, als dasjenige in unserem gesellschaftlichen Zusammenleben herbeiführen, was sich aus ihm als durchaus möglich ergibt. Der Mensch soll handeln und schaffen, er soll seine Erzeugnisse möglichst leicht verwerthen können und sich dann der Früchte seines Fleißes unbehindert und ungeschmälert erfreuen dürfen. Die Wissenschaft, begründet auf Erfahrung und einem klaren Denken, leistet ihm hierbei den wesentlichsten Dienst, daß sie ihn darauf aufmerksam macht, was er im Interesse Aller zu erstreben hat, wenn er seinen eigenen zu genügen wünscht. Sie will, daß durch eine geordnete Landwirtschaft, eine geordnete Industrie in Fabriken und kleineren Werkstätten und in einem eben so geordneten Handel im Innern und nach Außen das Volk und der Staat auf die Höhe des allgemeinen Wohlstandes gebracht würden, die beide nach den Verhältnissen zu andern Völkern und Staaten jedesmal einzunehmen vermögen. In dem Zweck des allgemeinen Wohlstandes liegt natürlich auch die beste Aussicht für die Einzelnen, somit also auch die allmähliche Verringerung der Anzahl der Besitzlosen, der sogenannten Proletarier. — Was thut der Communismus dagegen? Er streicht von vorn herein das Privateigenthum als etwas Unrechtmäßiges aus der Reihe unserer Glückseligkeitsgüter; ihm ist der Besitz die Ursache aller Uebel; als Ursache unserer Freuden, unserer Bildung, aller unserer Tugenden kennt er ihn nicht, ebenso wenig auch als Gegenstand unseres Sinnes u.

Trachtens, unserer Thätigkeit überhaupt. Wir alle sollen arbeiten — arbeiten nach unserem Vermögen und Wissen, täglich eine gewisse Anzahl von Stunden, dann von unserem Tagewerk Rechenschaft ablegen, um dagegen die übrige Zeit des Tages unserem Vergnügen zu leben, um die Früchte der gemeinschaftlichen Arbeit genießen zu dürfen. — Diese Lehre ist so alt, als das menschliche Denken überhaupt. In einer gewissen Weise hatte sie schon der Spartanerkönig Lykurg unter seinem rohen Volke zur Geltung gebracht, aber eben auch nur in einer gewissen Weise, wie es die Geschichte nachweist. Die gebildeten Athener wollten von ihr nichts wissen. Zwei Jahrtausende und einige Jahrhunderte später tauchte sie, wenn wir die theilweise Gütergemeinschaft aus religiösen Zwecken der ersten Christen unberührt lassen, in Deutschland bei den Wiedertäufern auf, zu welcher Zeit auch der Straßburger Sebastian Frank dafür mit Wort und Feder unverdrossen wirkte, und der englische Kanzler Thomas Moreus einen communistischen Staat dichtete. Doch die Sache fand keinen Anklang und, wurde ihre Verwirklichung irgend wo versucht, keinen Bestand.

Später, zur Zeit der ersten französischen Revolution, wollte ein gewisser Babeuf die Menschen zur Anerkennung dieser Glückseligkeitslehre zwingen, jedoch — seine undankbaren Zeitgenossen guillotinierten ihn für sein Gelüste nach energischen Maßregeln. Seine Nachfolger St. Simon und Fourier waren besonnener. Sie entwarfen ein deutliches Bild von dem paradiesischen Leben unter dem Communismus. Sie errichteten kraft ihrer Einbildung große Arbeitskasernen (Phalansterien), pflanzten in dieselben die liebe Menschheit hinein und wiesen nun nach, wie schön es sich darin leben ließe, bei gemeinschaftlicher Arbeit, Ehe und Kindererziehung. Vergebens. Da schrieb in neuester Zeit Cabot sein „Italien“ — eine Welt voll Tugend und Wonne, wie sie kaum unter Göttern zu finden wären. Er beschränkt hier die Gemeinshaftlichkeit nur auf die Arbeit und deren Genüsse, im Uebrigen geht der Mensch frei und selbstständig einher, als gehörte er unserer Welt an; kurz Cabot fordert wenig, nur das Aufgeben unseres Eigenthumgelüsts, und verspricht uns einen Himmel dagegen. Aber auch diesem großen Reformator ist es nicht gelungen, die Menschheit zu reformiren. Er segelte mit einer Schaar seiner Anhänger nach Texas und sah sich nach einiger Zeit allein und verlassen mit seinem schönen Traumlande. Wie es endlich Herrn Louis Blanc im vorigen Jahr mit seinen Pariser Nationalwerkstätten erging, die doch im Grunde noch sehr wenig communistisch waren, ist zu bekannt, als daß wir es hier noch zu erwähnen brauchen. Nicht nur Hohn, sondern auch die erbittertesten Angriffe trafen alle diese und gewiß mehr von Seiten derjenigen, denen sie helfen wollten, als jener, auf deren Kosten die Hilfe statuffinden sollte. Was sagen wir von unseren neueren deutschen Glückseligkeitschöpfern! Und doch

sind die deutschen Kommunisten geneigt, wenigstens die Wissenschaft und Kunst als herrschend bestehen zu lassen.

Wenn wir den Kommunismus näher untersuchen, so finden wir seine Unvernünftigkeit und folglich seine Unmöglichkeit zunächst darin, daß er den Freiheitsdrang des Menschen, wo es sich um dessen eigene Angelegenheiten handelt, ganz und gar verkennt. Während die Nationalwirtschaftslehre uns in Allem begünstigt, um uns „unseres eigenen Glückes Schmidt“ werden zu lassen, legt uns der Kommunismus hierin die peinlichsten Fesseln an. Wie aber in dieser Beziehung, so drängt er uns auch in jeder andern eine beispiellose Knechtschaftsergebenheit auf. Nicht nur unsere Hände und Füße sollen sich nach einem vorgeschriebenen Fact zur Harmonie des großen Ganzen, wie Weitling meint, bewegen, sondern auch unser Denken und Empfinden, unsere Wünsche und Sehnsüchten, unser Hoffen, Glauben und Lieben. Gleich von unserer Geburt an werden wir belauscht und beobachtet, wofür wir die meisten Anlagen zeigen; darnach erhalten wir nun auch unsere Bildung. Ist diese beendigt, so wird uns von der herrschenden Staatsintelligenz ein Arbeitsposten angewiesen und wir arbeiten nun gegen den Kaufpreis von freiem Schlafen, Essen, Trinken und sonstigen Lebensvergünstigungen, die nicht über die bestimmte Ruhezeit hinausgehen, bis zu unserem letzten Stründlein. Sind wir große Geister, so ist das freilich ein Vorzug, den man uns nicht nehmen kann, der uns aber durchaus nicht vor jenem gemeinjamem Einerlei in Schutz nimmt; eher sind wir dann mehr als die kleineren Geister moralisch gezwungen, uns zur Erhaltung jener beglückenden Harmonie in unserem Wirkungskreise eingepfercht zu bewahren. Etwas aus eigenem Witz und Antriebe zu unternehmen und darnach sein Schicksal zu gestalten, oder irgend wie das Schicksal zu einem Kampf mit sich herauszufordern, würde zu einer Unmöglichkeit, denn die ehrenwerthe Commune steckt Sineu bei einem solchen aufkeimenden Gelüste sofort ins Tollhaus, oder doch wenigstens in eine Correctionsanstalt. Alles, was nach unserer innersten Ueberzeugung jetzt einen Mann der Thatkraft macht — was ihn über die Masse erhebt, und ihn adel, das würde ihn dort zu einem Staatsverbrecher brandmarken: wer ganz Maschine ist, wäre dort ganz Tugend; wer ganz Mensch — ganz Laster. Und nun zuletzt: wo bleiben alle jene unendlichen Freuden, die wir jetzt unserem eigenen Verdienste zu verdanken haben? Sie schwänden mit der freien Selbstbestimmung, wie wir etwa mit der Freiheit, stolz, übermüthig, hartherzig, gegen unsere Mitmenschen zu sein, auch den Hochgenuß wahrer Lautseligkeit, Milde und Güte verlören; wie uns mit der Gelegenheit, uns selbst zu verirren, auch die Freude fehlte, uns wieder gewinnen zu können. Mit einem Wort: der Communismus nähme uns Alles, um uns dagegen ein hohles Nichts zu bieten. Als unsere Ahnen noch gemeinschaftlich unter den Eichen ihrer Wälder hausten und sich

affen, war unter ihnen eine Art Communismus; je mehr sie sich zu denkenden und handelnden Wesen erhoben, entfernten sie sich von dieser lieblichen Gemeinsamkeit. Wenn der Communismus heut zu Tage aber zu einer Wahrheit werden, wenn überhaupt die entwickeltere menschliche Natur sich in seine Gesetze hineinfinden könnte, nun so hätte er höchstens als Endziel jene Eichelkostgemeinschaft wieder zu erwarten!

(Schluß folgt.)

Notizen.

Die Preßburger Zeitung theilt aus dem Briefe eines jungen Mannes, der sich bei den Magyaren anwerben ließ, nach Siebenbürgen kam und dort eine Zeit lang Ordonnanzkorporal bei Bem war und bei diesem sehr in Gunst stand, nachstehende Züge zu Bem's Charakteristik mit. Bem wird in diesem Briefe als der tüchtigste, regsamste, ausdauerndste, aber auch strengste General geschildert; wie ihm selbst ausgezeichnete persönliche Tapferkeit, ja Verwegenheit nicht abzusprechen ist, so bestraft er die Feigheit am härtesten. Bem ist trotz seiner ganz zerrütteten Gesundheit ungemein ausdauernd, schläft auf der bloßen Erde, wenn es sein muß, weiß aber in seinem Kabriolet, das sehr zweckmäßig gebaut ist; dort hält er auch Früh-, Mittag- und Abendmahl. Geistige Getränke nimmt er nie zu sich, auch der siebenbürger Wein ist ihm zu stark, „zu sehr ins Geblüte gehend,“ wie er sagt, und das ist von üblem Einflusse auf seine Burden. Meist ist es Zuckewasser oder auch stark gezuckerter, mit Wasser gemischter Wein, den er trinkt; doch erträgt er Hunger und Durst mit seltenem Gleichmuth. Seinen Befehlen muß streng Folge geleistet werden, und Offiziere, die sich Einwendungen erlaubten, degradirte er oft auf der Stelle zu Gemeinen und setzte einen verdienstvollen Gemeinen, so sonderbar auch diese Karriere dünken mag, an dessen Stelle. Darum haßten ihn besonders jene Magyaren, die aus der Legion der Juraten und Fiskale ohne alles Verdienst und jede Kenntniß zu Offizieren genommen wurden, denn er achtet sie nicht und schießt sie immer in den dichtesten Kugelregen. Ueberhaupt spielen die sogenannten magyarschen Protegés eine sehr demüthige Rolle; Bem haßt nichts mehr als Rodomontaden, Klausenmachereien — er will Thaten, nicht Worte; darum sind auch die stereotypen Elfen's, die nationalen Gefänge — die „unpoetische“ Schwärzerei für Volk und Vaterland bei uns verschwunden. Die wiesner Legionäre, deren Gebeine nun sammt und sonders die Muttererde düngen, stellt er als Helden zum Muster und behauptete offen gegen die Landeskommissäre, daß er mit 10,000 derselben Siebenbürgen für ewige Zeiten gegen jede Macht halten könnte. Man hat auf verschiedenen Seiten behauptet, Bem trage einen mit Gift gefüllten Siegelring, den er, wenn ihm jede Flucht abgeschnitten sei, als letztes Mittel benütze, allein es ist kein wahres Wort an der Sache, und er selbst, als er von dem Ge-

rüchte einmal hörte, äußerte befremdet: Ob denn seine Vergangenheit gar so spurlos verwischt sei, daß man ihm in der Todeswahl eine so gemeine Gesinnung zutraue.“ Bem trägt stets zwei Sachpistolen und einen Dolch bei sich, und gab schon einige Male nicht undeutlich zu verstehen, daß er im schlimmsten Fall als Mann zu sterben wissen werde: „eine Kugel für meinen Gegner, die andere, wenn es sein muß, für Dem.“ Auch widerlegt dieser Brief das über Bem verbreitete Gerücht, er habe eine Ahnung, daß er im Jahre 1850 seinen Tod finde. Zur Gegentheile glaubt er, wenn man ihn hört, diese Umwälzungsperiode des Jahrhunderts durchzukämpfen und dann „in friedlicher Abgeschiedenheit mit sich selbst fertig zu werden.“

Der „Badische Merkur“ (die frühere Mannheimer Abendzeit) sagt: „Millionen Thränen sind der Badischen Revolution schon geflossen, Millionen werden ihr noch fließen. Unabsehbar ist bis jetzt noch das Elend, welches die politischen Wirren über unser schönes Vaterland gebracht! Die Bande so und so vieler Familien sind zerrissen: Die Häupter und Ernährer derselben theils auf der Flucht, theils gefänglich eingezogen. Abgesehen von den zahlreichen Opfern, welche im Kampfe nach falsch verstandener Freiheit bereits ihr Leben ließen, schwächten in Mannheim allein 30 bis 40 an der Revolution mehr oder minder Beteiligte im Gefängniß, Andere entgingen demselben nur durch schleimige Flucht. Wir beben unter diesen namentlich hervor: die Kaufleute Oberhaus, gewesener Oberst der Bürgerwehr; Eisenhardt jun., dessen Adjutant; Sachs, Mitglied der badischen Kammer und der früheren Nationalversammlung; v. Tzstein, in gleicher Eigenschaft, und J. P. Grohe, Redakteur der „Mannh. Abend.“ Das Vermögen sämmtlicher Inhaftirten und Flüchtigen ist mit Beschlagnahme belegt und ihre Fahrnisse unter Siegel. Wie verlautet, soll der hiesige Gemeinderath und der kleine Ausschuss für die im Interesse der badischen Erhebung verurtheilten Gemeindeausgaben persönlich haftbar gemacht werden. Im Zusammenhange damit dürfte wohl auch die vorgenommene Verhaftung des Gemeinderaths Loewenhaupt stehen.“

Polizeiliche Nachrichten.

Am hiesigen Jahrmärkte den 21. d. M. wurde, auf dem großen Ringe an einer Galanterie-Bauhe, ein Lyngholmer Ring mit 5 Rubinen gefunden, und kann von der Eigentümerin im hiesigen Polizei-Amte abgeholt werden.

Markt-Preis der Stadt Ratibor vom 23. August 1849.

Weizen: der Preuß. Schfl. 1 rthl. 15 sgr. pf. bis 1 rthl. 17 sgr. 6 pf.
 Roggen: der Preuß. Schfl. = rthl. 25 sgr. pf. bis = rthl. 29 sgr. pf.
 Gerste: der Preuß. Schfl. = rthl. 20 sgr. pf. bis = rthl. 27 sgr. pf.
 Erbsen: der Preuß. Schfl. = rthl. 29 sgr. 6 pf. bis 1 rthl. 2 sgr. 6 pf.
 Hafer: der Preuß. Schfl. = rthl. 17 sgr. pf. bis = rthl. 19 sgr. 6 pf.
 Getreid: das Schock 3 rthl. 10 sgr. pf.
 Heu: der Centner = rthl. 12 sgr. pf. bis = rthl. 16 sgr. pf.
 Butter: das Quart 12 bis 14 sgr.
 Eier: 6—7 für 1 sgr.

Verlag und Redaction:
 August Kessler.

Druck von Bögner's Erben.

Allgemeiner Anzeiger.

(Eingesandt.)

Auf dringendes Bitten hat **Mad. Biegel** für Ratibor noch einen Tag zugegeben und wird uns morgen in ihrer vorzüglichsten Rolle, in der **Lucretia von Donizetti**, erfreuen. Ohne ihre freundliche Zusage, wäre die Aufführung dieser grossen Oper nicht möglich gewesen. Wir erlauben uns, das kunstliebende Publikum von diesem hohen Genusse in Kenntniss zu setzen.

Mehrere Kunstfreunde.
Ratibor den 24. August 1849.

Wohnungs-Anzeige.

In meinem Hause ist eine Wohnung von 2 Stuben nebst Zubehör zu vermieten und vom 2. October d. J. zu beziehen.

B. Lachmann,
auf der Braugasse.

Das von mir angekündigte **Fleisch-Ausspielen und Wurst-Abendbrot** wird der ungünstigen Witterung wegen **nicht** Sonnabend den 25. d. Mts. sondern erst **Sonnabend den 1. September a. c.** stattfinden.

Baumert,
im Dr. Weidemannschen Garten.

Im Hause **Nr. 31** lange Straße ist der Oberstock, bestehend aus 5 Zimmern nebst Zubehör zu vermieten und zum October zu beziehen.

Verdingung.

Zur Verdingung der **Klempner = Arbeiten**, welche in Regenerinnen aus Zinkblech und in dergl. Abfallröhren bestehen, die beim Thorenhause; dem Hause für den Direktor und dem Hause für die Inspektoren der hiesigen Strafanstalt circa 4768 [] Fuß betragen werden; wie zur Beschaffung von 390 Stück Luft-Klappen in die Fenster der 3 pennsylvanischen Gefängnisflügel, ist ein Submissions-Termin auf **Sonnabend den 1. September c. Nachmittag 3 Uhr** anberaumt worden.

Die Submissions-Offerten der betreffenden Werkmeister, sind bis zur bezeichneten Zeit, versiegelt an den unterzeichneten Bau-Inspector adressirt und mit „Submission“ bezeichnet, abzugeben. Später eingehende Offerten bleiben unberücksichtigt.

Die Bedingungen, auf welche die Submissionen zu basiren sind, können im Geschäftszimmer auf der Strafanstalt, beim Königl. Begebau-Meister Hr. Zidler, zu jeder schließlichen Tageszeit eingesehen und Anschlags-Extrakte zur Ausfüllung der Submissions-Forderungen, entgegen genommen werden.

Ratibor den 23. August 1849.

Der Königl. Bau-Inspector
Linke.

Preis-Ermäßigung.

Vom Rhein Leben, Kunst und Dichtung.

Herausgegeben
von
Gottfr. Kinkel.

Mit dem Bildnisse K. Simrocks und andern Kunstblättern.

(Schön in Cambrie gebunden, mit Goldschnitt und beziehungsreichen Goldgeprägten) ist auf kurze Zeit statt für 2 *Rthl.* 25 *Sgr.*

für nur **1 *Rthl.* 10 *Sgr.***

durch jede Buchhandlung zu beziehen; in Ratibor durch **A. Kefler.**

A Tempo!

Meher's Pfennig = Atlas für Zeitungsleser

mit

Brückners Handbuch der Erdbeschreibung
als Gratiszugabe.

Das ist einmal Etwas fürs größte Publikum. Es ist das beste, wohlfeilste, compendioseste Haus-, Hülf- und Nachschlage-Werk für **Jedermann**, um sich eine reiche Land-, Erb-, und Ortskenntnis mit dem geringsten Aufwand an Geld und Zeit zu verschaffen: — ein Werk, schätzbar, ja unentbehrlich für Alle, denen kostspieligere Werke und die Mittel zu deren Anzeigung gebrechen, die aber jene Kenntnisse nicht entbehren wollen, ohne welche kein Zeitungsartikel richtig zu verstehen ist und kein Schlacht- oder Marschbericht begriffen und verdeutlicht werden kann. Es soll ein Werk sein, das den geographischen Hausbedarf eines Jeden vollkommen befriedigt; kurz, das jeder Bürger und Landmann braucht, wünscht und kauft.

Das Werk erscheint vom 15. August an in 24 wöchentlichen Lieferungen, jede zu vier Länderkarten, mit Städte- u. Festungsplänen, und jede solche Lieferung von 4 in Stahl gestochenen Tafeln kostet für Subscribenten **nur 2½ Silbergroschen.**

Die ersten 5000 Subscribenten erhalten beim Schluß des Werkes als Prämie das anerkannt beste der geographischen Handbücher, nämlich:

Brückner's vollständiges Handbuch der Erdbeschreibung

(dessen Ladenpreis 1½ *Rthl.* ist)

umsonst.

Dieses Werk bildet zugleich den beschreibenden Text zum Atlas.

Wer sich die Prämie sichern will, wird bald bestellen.

Silbburghausen, Juli 1849.

Das Bibliographische Institut.

In Ratibor zu beziehen durch die Buchhandlung von A. Kefler.